

Volkes (mit Recht) als den „deutschen Nationaldichter“ empfinden, keine Spur von Humor hat; der unseren Volksmassen wesensfremdere Weltbürger Goethe hingegen starke Ansätze dazu aufweist. Mit verschwindenden Ausnahmen — etwa Heinrich Heine — bleiben unsere „großen Humoristen“ — das ist eine Tragik der deutschen Geistesgeschichte, die ihrerseits die getreue Widerspiegelung der „deutschen Misere“ ist — im kleinlich Privaten und kleinlich Lokalen stecken (um wahllos ein paar Namen zu nennen: Jean Paul, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter, Wilhelm Busch), während die Humoristen anderer Völker, selbst die weniger großen, stets in den gesellschaftlichen Humor vorstoßen. (Cervantes, Molière, Gogol, Swift, Twain, de Coster, Hasek.) Bei uns die „gemütvolle“, versöhnliche Behandlung „allgemein-menschlicher Schwächen“ — dort die rücksichtslos witzige Aufdeckung der gesellschaftlichen Ursachen und Auswirkungen dieser Schwächen.

Daß die Periode der eben abgelaufenen „tausendjährigen“ Humorlosigkeit den Trieb, Widersprüche zwischen Sein und Schein aufzudecken, obwohl diese Widersprüche sich ins Grotteske steigerten, nicht gefördert, sondern nahezu vollends erstickt hat, sei überdies zu bedenken gegeben,

LION FEUCHTWANGER

1884 in München geboren, errang mit den Dramen „Kalkutta 4. Mai“ und „Die Petroleuminsel“ seine ersten Bühnenerfolge. Viel gelesen wurden seine Romane: „Jud Süß“ und „Die häßliche Herzogin“. Sein großer zweibändiger Roman „Erfolg“ erregte den besonderen Haß der Nazis, weil sie sich in diesem Schlüsselroman mit-leidslos porträtiert fanden. Seine Bücher wurden 1933 verbrannt; Feuchtwanger befand sich damals schon im Ausland. Er wurde ausgebürgert, sein Vermögen be-

schlagnahmte. Im Exil entstanden viele neue Bücher, u. a. die große Trilogie: „Der jüdische Krieg“, ferner: „Exil“, „Der falsche Nero“, „Die Söhne“, „Die Geschwister Oppenheim“, „Marianne in Indien“, „Stücke in Prosa“. Ein historischer Roman des Dichters hat Benjamin Franklin zum Helden. Der erste Teil dieses neuen Romans „Waffen für Amerika“ ist jüngst im Querido Verlag erschienen. — Aus Feuchtwangers vor 1933 erschienenem großem Roman „ERFOLG“:

Es war ein Zeichen, das über die ganze Erde verbreitet war; den gelben Völkern diente es als Glückssymbol, den Indern als Sexualembem. Allein das wußte Heinrich Schliemann nicht. Er befragte einen französischen Archäologen, einen gewissen Emile Burnouf, um die Bedeutung des wunderlichen Kreuzes. Herr Burnouf, ein Spaßvogel von Phantasie, redete dem leichtgläubigen Deutschen ein, die alten Arier, um ihr heiliges Feuer zu entfachen; hätten Gestelle in solcher Hakenkreuzform als weibliche Bestandteile ihrer Bohrer verwandt. Der vertrauensselige Herr Schliemann glaubte dem spaßhaften Herrn Burnouf. Kommentierte das Hakenkreuz als typisch arisches Phänomen. Die deutschen Patrioten machten diese Erklärung zu einem Eckstein ihrer Rassen-theorie, erkoren das indische Fruchtbarkeits-embem zu ihrem Heilszeichen. Ein Leipziger Geschäftsmann stellte Klebmarken her, auf denen das Hakenkreuz prangte, umkränzt von dem Spruch: „Arierblut / Höchstes Gut“. Er hatte Erfolg. Die Schuljungen klebten die Marken in ihre Sammelalben, kleine Geschäftsleute schlossen ihre Briefumschläge damit. Patriotische Galanteriewarenhändler brachten das Hakenkreuz als Krawattennadel in Umlauf. Patriotische Ethnologen hängten Theorien daran, ethische, ästhetische Deutungen. Mit dem Wachstum der Wahrhaft Deutschen wurde das Zeichen, das bisher vornehmlich in japanischen und chinesischen Spielklubs und an den Tempeln vielgliedriger indischer Gott-

helten zu sehen war, neben den haubenförmigen Kuppen des unvollendeten Doms und dem als Mönch maskierten Kind das populärste Wahrzeichen Münchens.

Dieses Zeichen trugen die großen, blutroten Fahnen der Wahrhaft Deutschen. Dieses Zeichen malten die Bewohner der bayerischen Hochebene an die Wände, vor allem der Bedürfnisanstalten. Trugen es als Busennadel, als Ring, manche ließen es sich eintätowieren. Unter diesem Zeichen zogen die Münchener zu den Versammlungen Rupert Kutzners. Denn allmorgentlich, zuerst im Kapuzinerbräu, dann in den riesigen Biersälen von drei oder vier anderen Brauereien, sprach der Führer zum Volk.

EUGEN FISCHER-BALING

Professor Eugen Fischer-Baling, 1881 geboren, wirkte von 1909 bis 1913 als Privatdozent für Geschichte an der Berliner Universität und wurde nach 1918 zum Geschäftsführer und Sachverständigen des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung und des Reichstages ernannt. Als Verfasser von Werken über die Vorgeschichte, den Verlauf und das Ende des ersten Weltkrieges (u. a. „Die kritischen 39 Tage“), die von der internationalen Kritik als wissenschaftlich im

Gegensatz zu vielen pseudo-wissenschaftlichen Büchern anerkannt wurden, widmete sich der Gelehrte jetzt der Erforschung der Ursachen des zweiten Weltkrieges, wie z. B. in seinem im Wedding Verlag erschienenen Buch „FEINDE RINGSUM“, aus dem wir einen etwas gekürzten Abschnitt wiedergeben. Zahlreiche aufklärende Zeitungsartikel stammen aus der Feder dieses bedeutenden Gelehrten und Publizisten, der jetzt als Honorarprofessor in Berlin tätig ist.

Der preußische Militärg Geist war Militarismus. Das bedeutet, daß die Wehrmacht keiner höheren nationalen Bestimmung und Aufgabe dienend untergeordnet war, sondern daß sie das nationale Leben ihrem Zweck, dem Kriegszweck, unterordnete. In Preußen wurden nicht die Militärbehörden von den zivilen, sondern die zivilen von den Militärbehörden überwacht. Ein Wort der Kritik am Militär beendete jede staatliche und beinahe auch jede andere Laufbahn. Es gab nichts darüber, aber das Militär war über allem. Militärisches Verhalten und Denken durchzog alle Kreise; der Offizier war das gesellschaftliche Vorbild. Aus seinem Berufsdanken heraus hält der Soldat von anderen Machtmitteln, außer den Waffen, wenig. Folgerichtig galt im militärischen Preußen und seit 1871 im Deutschen Reich militärische Macht für die einzige politische Realität. In diese Gesinnung gerieten Preußen und das Deutsche Reich seit Bismarck. Nun hieß es: „Die großen Fragen der Weltgeschichte werden nicht durch Konferenzen und Mehrheitsbeschlüsse entschieden, sondern durch Eisen und Blut.“ Ein tragischer Irrtum! Eisen und Blut entscheidet Grenzfragen. Eisen und Blut kann Völker unter fremde Staatsgewalt beugen. Aber wenn das gebeugte Volk sich mit dem Sieger aussöhnen soll, bedarf es freiwilliger Gemeinschaft. Sie entsteht, wenn der Besiegte im Sieger, der Sieger im Besiegten ein Charaktermerkmal findet, das er billigt, das er achten und lieben kann. Jawohl, in Aussprachen, am Konferenzisch, im gewaltigen Bereich nicht der Waffen, sondern des Wortes, wird solche Gemeinschaft sich knüpfen. Der Blut-und-Eisen-Glaube, der fast notwendig in eine Macht-vor-Recht-Politik übergeht, schafft, und wenn er hundert Jahre im Erfolg zu glänzen scheint, in Wahrheit nichts. Bismarcks Widersacher, ein Ludwig v. Gerlach, ein Virchow, ein Roggenbach, erkannten